

«Lebensgeschichten» Säuglingsheimplatzierung und ihre Bedeutung über die Lebensspanne

*Patricia Lannen¹, Fabio Sticca^{1,2}, Hannah Sand¹,
Clara Bombach¹, Heidi Simoni¹, Oskar Jenni³*

¹ Marie Meierhofer Institut für das Kind;

² Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik;

³ Universitäts-Kinderspital Zürich, Abteilung Entwicklungspädiatrie

In der Schweiz war die Unterbringung von Kleinkindern in Heimen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht unüblich (Ryffel, 2013). Die Hauptgründe für die Heimplatzierung eines jungen Kindes waren einerseits ein Ledigenstatus oder die Minderjährigkeit der Mutter oder andererseits ein Status als Gastarbeiter:in für beide Eltern (Meierhofer & Keller, 1974). Als junge unverheiratete Frau ein Kind zu bekommen, galt aus Sicht der Behörden und der Gesellschaft als «liederlich», weshalb die Erziehungsaufgabe bei der Geburt des Kindes an den Staat übertragen wurde (Lengwiler & Praz, 2018). Gastarbeiter:innen waren aufenthaltsrechtlichen Einschränkungen ausgesetzt und erhielten eine behördliche Aufenthaltsbewilligung für ihre Vollzeittätigkeit. Daher mussten sie nicht selten ihr Kind in einem Heim betreuen lassen (D'Amato, 2012; Joris, 2012). Die Säuglinge wurden meist bereits wenige Tage nach der Geburt in ein Heim verbracht (Huber, 1995).

Bis in die späten 1960er-Jahre wurde der Säugling allgemein als «einfaches, reflexgesteuertes Wesen» betrachtet (Meierhofer, 1958). Es herrschte die Meinung, dass ein Kind streng erzogen werden muss, damit es zu einem funktionierenden Mitglied der Gesellschaft werden kann (Gebhardt, 2009). Die Überzeugung, dass auch Kleinkinder Disziplin und Ordnung brauchten, hing unter anderem damit zusammen, dass die Hygienebewegung des 19. Jahrhunderts, die zu einer drastischen Senkung der Säuglingssterblichkeit geführt hatte, diese beiden Werte zu ihren Kernforderungen zählte. In Heimen und Kinderspitälern wurden die mit diesem erzieherischen «Mindset» verbundenen Hygieneregeln von Anfang an besonders restriktiv umgesetzt (Jenni, 2022). So war beispielsweise die «Isolation» der Kinder die Norm: Die Säuglinge hatten nur so viel Körperkontakt zu den Bezugspersonen wie zwingend nötig und wurden nach einem vorgegebenen Zeitplan gefüttert (Ryffel, 2013). Die Betreuungspraxis zeichnete sich durch rigide Routinen aus, die wenig Rücksicht auf die individuellen Bedürfnisse der Kinder zuließen. Auch wurde die Auffassung vertreten, dass den Säuglingen kein Schaden zugefügt

wird, wenn sie nicht nur von wechselnden, sondern sogar von fremden Betreuungspersonen versorgt wurden. So waren die Kinder in den Heimen zwar körperlich und medizinisch gut versorgt, es herrschten jedoch Bedingungen von chronischer psychosozialer Deprivation (Meierhofer & Keller, 1974): Die Kinder erhielten weder die notwendige emotionale Zuwendung noch eine adäquate geistige Stimulation und Förderung. Dieser aus heutiger Sicht eklatant unvollständigen Erfassung der Kindesbedürfnisse setzte die Pionierin der Kinderheilkunde und Spezialistin auf dem Gebiet der Psychohygiene im Kindesalter, Marie Meierhofer (1908–1998), durch ihre Arbeit in Zürich ein Ende.

Die Untersuchungen von Dr. Marie Meierhofer

Dr. med. und Dr. h. c. Marie Meierhofer war eine Schweizer Kinderärztin und Kinderpsychiaterin. Von 1948 bis 1952 war sie Stadtärztin von Zürich und gründete 1957 das Institut für Psychohygiene im Kindesalter (seit 1978 Marie Meierhofer Institut für das Kind).

In einer populationsbasierten Vollerhebung erfasste sie ab 1958 über einen Zeitraum von 16 Monaten den Entwicklungs- und Gesundheitszustand aller 431 Kinder, die in diesem Zeitraum in den zwölf Säuglingsheimen in Zürich untergebracht waren. Die Kinder waren wenige Monate bis drei Jahre alt.

Meierhofer erhob Gesundheitsdaten der Kinder wie zum Beispiel das Gewicht, das Ess- und das Schlafverhalten. Zur Beurteilung des Entwicklungsstandes wurden standardisierte Tests verwendet (Biäsch & Fischer, 1969; Brunet & Lézine, 1955; Terman & Merrill, 1937). Zudem wurden Daten zu den Umständen, Routinen und Praktiken im Heim sowie Informationen zum familiären Hintergrund der Kinder dokumentiert.

Die frühen Ergebnisse dieser Studien bestätigten: Die Kinder waren körperlich gut versorgt (Ernährung, Hygiene, medizinische Betreuung), verbrachten jedoch den Grossteil des Tages in ihren Bettchen und hatten durchschnittlich weniger als eine Stunde Interaktionszeit mit einer erwachsenen Person. Der Betreuungsschlüssel lag bei über vier Kindern pro Betreuungsperson. Meierhofer konnte auch zeigen, dass die Kinder als Konsequenz dieser ungünstigen Lebensbedingungen Entwicklungsverzögerungen in allen Bereichen der körperlichen, grob- und feinmotorischen, sprachlichen und sozialen Entwicklung aufwiesen.

Um die weitere Entwicklung und den Gesundheitszustand dieser Kinder zu erfassen, führten Meierhofer und ihr Team zwischen 1971 und 1973 eine Folgestudie mit 143 Jugendlichen zwischen 13 und 15 Jahren durch, die ehemals im Säuglingsheim platziert waren (Meierhofer & Hüttenmoser, 1975). Es wurden dabei quantitative und qualitative Daten mithilfe von standardisierten Tests und Fragebögen sowie Interviews mit den Eltern und anderen Bezugspersonen, mit Lehrpersonen und den Kindern selbst erhoben. Meierhofer stellte dabei fest, dass

die Kinder vermehrt an Depressionen, schulischen Problemen und motorischen Auffälligkeiten (wie z. B. Stereotypien) litten (Meierhofer & Hüttenmoser, 1975).

Verglichen wurden die Daten der Kinder in den Säuglingsheimen mit jenen von Kindern, die zur selben Zeit in Zürich in Familien aufwuchsen und im Rahmen der Zürcher Longitudinalstudien (ZLS) des Universitäts-Kinderspitals Zürich untersucht wurden. Die ZLS sind drei Kohortenstudien mit insgesamt über 1000 Kindern zu Wachstum, Gesundheit und Entwicklung von der Geburt an bis in das junge Erwachsenenalter (Wehrle et al., 2021). Zwischen 1954 und 1961 wurden 445 gesunde Säuglinge in die ZLS aufgenommen. Ziel der Studie war es, die körperliche, motorische, kognitive und soziale Entwicklung der Kinder sowie deren Umfeld von der Kindheit bis in das junge Erwachsenenalter umfassend zu untersuchen. Dabei ging es darum, die verschiedenen Bereiche der kindlichen Entwicklung im Detail zu beschreiben und auf diese Weise individuelle Entwicklungsverläufe besser zu verstehen.

Die Daten aus diesen Studien wurden im Rahmen des NFP 76-Projektes «Lebensgeschichten» mit modernen statistischen Methoden erneut analysiert. Dabei wurden die ursprünglichen Befunde bestätigt: Die Kinder, die im Säuglingsheim platziert waren, wiesen in der frühen Kindheit im Vergleich zu denjenigen Kindern, die in Familien aufwuchsen, signifikante Verzögerungen in allen Entwicklungsbereichen auf. Die sprachlichen und sozialen Fähigkeiten der Säuglinge waren dabei am meisten beeinträchtigt (Sand et al., 2023). Diese beiden Entwicklungsbereiche sind bekanntermassen stärker als andere von Umwelteinflüssen geprägt (Jenni, 2021). Die Ergebnisse der Analyse mit moderner Statistik wurden auch unter Berücksichtigung des Geburtsgewichts der Kinder, der Nationalität und des Alters zum Zeitpunkt der Untersuchung bestätigt. Die Resultate deuten darauf hin, dass die ungünstige Umgebung in den Heimeinrichtungen die Entwicklung der Kinder beeinträchtigte und prä- oder perinatale Risikofaktoren dabei keine Rolle spielten. Zudem wurden die meisten Kinder direkt nach der Geburt platziert und waren deshalb bereits unmittelbar nach ihrer Geburt dem Heimumfeld ausgesetzt. Auch waren die Auswirkungen der Heimplatzierung umso stärker, je länger diese dauerte. Allerdings wirkte sich die Heimplatzierung auf Kinder mit einem höheren Geburtsgewicht weniger negativ aus; die bei der Geburt schwereren Kinder schienen also etwas robuster zu sein als diejenigen mit einem niedrigeren Geburtsgewicht. Zudem war ein regelmässiger Kontakt mit den Eltern für die Entwicklung der Kinder förderlich, verglichen mit Kindern, deren Eltern unregelmässig oder gar nicht auf Besuch kamen oder die nie nach Hause gehen durften (Sand et al., 2023).

Entwicklung, Gesundheit und Lebensverläufe der ehemals Heimplatzierten über 60 Jahre

Im Rahmen der Studie «Lebensgeschichten» wurden einerseits alle Personen, die von der Studie von Meierhofer erfasst worden waren und andererseits alle Personen, die an der ZLS teilgenommen hatten, in den Jahren 2019–2022 erneut kontaktiert und untersucht (Lannen et al., 2021; Wehrle et al., 2021). Sie waren also bei der dritten Erhebung etwa 60 Jahre alt. Das Ziel dieser dritten Studie war es, das Leben der Personen, die ihre frühe Kindheit in Heimen verbracht haben, zu erfassen und ihre Gesundheit und ihr Wohlbefinden im späten Erwachsenenalter zu dokumentieren.

Suche nach Studienteilnehmer:innen und Kontaktaufnahme

In einem ersten Schritt wurden die aktuellen Adressen der Personen über die Einwohnerregister erhoben. Es wurden 96 Prozent (N = 308 von insgesamt 321) der in der Schweiz wohnhaften Personen gefunden. Einhundertzehn ehemalige Studienteilnehmer:innen lebten im Ausland. Von diesen konnten 46 Prozent (N = 51) gefunden werden.

Die Personen erhielten in einem mehrstufigen, gestaffelten Kontaktverfahren per Post und Telefon zunehmend detailliertere Informationen zu den Forschungsfragen und der Studienanlage. Die kontaktierte Person konnte jederzeit entscheiden, ob sie keine weiteren Informationen erhalten und nicht an der Studie teilnehmen wollte oder ob sie interessiert war und mehr erfahren wollte. Von den insgesamt 359 aufgefundenen Personen wurden 77 Prozent kontaktiert. In manchen Fällen wurde von einer Kontaktaufnahme abgesehen, und zwar aus folgenden Gründen: (1) Die Person war bereits verstorben. (2) Es war davon auszugehen, dass die Person bereits in jungen Jahren adoptiert worden war. In diesem Fall wollte man nicht riskieren, eine der Person selbst nicht bekannte Adoption aufzudecken. (3) Die Person war aufgrund einer starken kognitiven Beeinträchtigung nicht in der Lage, an der Studie teilzunehmen. (4) Die Person hatte bei der Gemeinde, die wir um Adressauskunft baten, eine Kontaktsperre hinterlegt.

Von den angeschriebenen Personen entschied sich rund die Hälfte dafür, an der Studie teilzunehmen. Bis zur Veröffentlichung der vorliegenden Publikation haben 130 Personen an der Studie teilgenommen.

Methodisches Vorgehen

Um Erkenntnisse über die Gesundheit und das Wohlbefinden der zwischen 1958 und 1962 in Säuglingsheimen platzierten Personen zu gewinnen, wurde eine Kombination von Erhebungsmethoden eingesetzt: Mithilfe von Fragebögen wurden demografische Daten sowie standardisierte Informationen zur körperlichen und

psychischen Gesundheit, zu den sozialen Fähigkeiten, zum Arbeits- und Familienleben, zum Ausbildungsweg und zum beruflichen Hintergrund, zu kritischen Lebensereignissen und zu Transitionen im Lebensverlauf erhoben. Neben den Fragebögen wurde im Rahmen von neuropsychologischen Erhebungen die kognitive und motorische Leistungsfähigkeit der Menschen erfasst. Ergänzend waren die Teilnehmer:innen eingeladen, im Rahmen von biografisch-narrativen Interviews ihre Lebensgeschichten zu erzählen (Rosenthal, 2005).

Ethische Herausforderungen

Für die Untersuchung im Rahmen des Projektes wurden im Vorfeld ethische Risiken identifiziert, deren Identifikation sicherstellen sollte, dass die Teilnehmer:innen während der Durchführung der Studie nicht zu Schaden kamen. Dazu gehörten (1) das Risiko, eine zuvor unbekannte oder nicht erinnerte Heimunterbringung offenzulegen, (2) das Risiko, eine verschwiegene Heimunterbringung gegenüber den nächsten Angehörigen aufzudecken, (3) die Belastung, von einer zuvor unbekanntem Teilnahme an einer Studie im Kleinkindalter zu erfahren, (4) das Erzählen von potenziell belastenden Ereignissen aus der Vergangenheit und (5) die Belastung durch den Archivzugang und die Lektüre von eigenen Fallakten.

Um diesen Risiken zu begegnen, wurde ein umfassendes Ethikprotokoll ausgearbeitet, das jeden Schritt der Studie detailliert beschrieb und verschiedene Schutzmassnahmen umfasste. Dazu zählte eine ausführliche Einverständniserklärung, die Freiwilligkeit der Teilnahme, die Möglichkeit, die Teilnahme jederzeit zu widerrufen, sowie der Schutz von personenbezogenen Daten (Lannen et al., 2022). Zu jedem Zeitpunkt der Studie standen verschiedene Wege für einen Studienabbruch offen (Telefon, E-Mail, Posttalon). Die Teilnehmer:innen wurden ausschliesslich von erfahrenen Forscher:innen mit entsprechender Schulung kontaktiert. Sie wurden regelmässig nach Belastungen gefragt, und psychologische Unterstützung war für Studienteilnehmer:innen und Forscher:innen gleichermassen verfügbar. Die Studie wurde von der Ethikkommission der philosophischen Fakultät der Universität Zürich geprüft und das Ethikprotokoll mit detaillierten Informationen in einer wissenschaftlichen Zeitschrift publiziert (Lannen et al., 2022).

Zudem wurde eine unabhängige Expertin beauftragt, sich mit der damaligen Forschungspraxis zu beschäftigen (Brauer, 2019). Die Ethikerin Dr. Susanne Brauer stützte ihre Beurteilung auf die historische Forschungsdokumentation sowie auf die damaligen Berichte und Veröffentlichungen. Sie kam zum Schluss, dass Meierhofer bei ihren Untersuchungen an den wichtigsten ethischen Grundsätzen festgehalten hat. Diese Grundsätze gelten auch heute noch, besonders der Grundsatz, dass den Kindern durch die Forschung keinesfalls Schaden zugefügt werden darf.

Im Sinne partizipativer Forschung bestand ein wichtiger Teil der Studienvorbereitung darin, von Betroffenen kritische Rückmeldungen zum wissenschaftli-

chen Vorgehen einzuholen. Dafür wurden bereits vor Studienbeginn fokussierte Interviews mit vier Betroffenen durchgeführt, in denen sowohl das Vorgehen als auch die Schreiben an die Teilnehmenden besprochen wurden. Eine entsprechende Anpassung erfolgte unmittelbar (Lannen et al., 2020). Damit wurde nicht zuletzt dem Wunsch der von fürsorgerischen Zwangsmassnahmen Betroffenen nachgekommen, in die Forschung einbezogen zu werden (UEK Administrative Versorgung, 2019).

Erste Resultate

Die an sich erfreuliche Gewinnung einer Grosszahl von Studienteilnehmer:innen führte dazu, dass die Datenerhebung zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Beitrags noch nicht abgeschlossen ist. Entsprechend sind die im Folgenden aufgeführten Resultate der Studie vorläufig.

Einblicke in die Lebensverläufe anhand der biografischen Interviews

Das Interesse der Studienteilnehmer:innen, ihre Lebensgeschichten zu erzählen, erwies sich als sehr gross. Es wurde rasch klar, dass die geplante Anzahl von zwanzig Interviews diesem Bedürfnis nicht gerecht werden konnte. Mit zusätzlicher Finanzierung durch die Stadt Zürich und den Lotteriefonds des Kantons Zürich konnten schliesslich insgesamt rund 100 Interviews geführt werden.

Es zeigten sich dabei grosse Unterschiede in Bezug auf die Lebensverläufe der Personen, sowohl in Bezug auf Bildungs- und Berufsverläufe als auch darin, wie es den Teilnehmer:innen nach eigener Einschätzung gegenwärtig geht und wie sie die Ereignisse aus ihrer Kindheit einordnen.

Viele der Personen drückten eine grosse Wertschätzung dafür aus, ihre Geschichte erzählen zu dürfen. Bei vielen war dies im Rahmen der Studie zum ersten Mal in ihrem Leben überhaupt der Fall. Einige hatten das Gefühl, an den Erfahrungen in der frühen Kindheit gewachsen zu sein. Etliche Personen beschrieben aber auch, dass sie bis heute stark unter ihren Erfahrungen in der Kindheit litten. Sie sprachen davon, dass ihre sozialen Beziehungen insgesamt und sogar zu Freund:innen, Partner:innen und Familienmitgliedern aufgrund der damaligen Ereignisse durch Misstrauen und emotionale Distanz geprägt seien. Manche berichteten von der Herausforderung, als Mutter oder Vater gegenüber den eigenen Kindern Wärme und Zuneigung empfinden und zeigen zu können. Manche berichteten, dass ihre Kinder ebenfalls fremdplatziert worden seien. Andere beschrieben den starken Wunsch, als Eltern sicherzustellen, dass ihre Nachkommen eine gute Kindheit und eine stabile Beziehung zu den Eltern hatten. Einige beschlossen, keine eigenen Kinder zu bekommen, und zwar explizit aufgrund der Erfahrungen in ihrer eigenen Kindheit.

Manche Interviewte erzählten, dass ihre Unterbringung im Säuglingsheim eine Art Familiengeheimnis war. Sie berichteten, dass ihre Eltern sich für die Platzierung schämten und nur ungern über die Zeit sprachen, in der ihnen die Obhut entzogen und ihr Kind fremdplatziert worden war. Die Interviewten berichteten von Eltern, die bedauerten, damals keine andere Wahl gehabt zu haben. Einige Personen sprachen auch darüber, wie sehr ihre Eltern (insbesondere die Mütter) immer noch darunter litten und wie sich dies auf die Eltern-Kind-Beziehung ausgewirkt habe. Sie sprachen darüber, dass ihre (Halb-/Adoptiv-/Pflege-/Stief-)Geschwister manchmal einen ganz anderen Lebensweg eingeschlagen hätten, wenn sie in der Herkunftsfamilie – weil die Eltern unterdessen geheiratet hatten oder der Aufenthalt in der Schweiz geklärt war – oder bei Verwandten im Ausland hätten aufwachsen können.

Einigen Studienteilnehmer:innen war ihre Unterbringung in einem Säuglingsheim bis zur Kontaktaufnahme durch das Studienteam nicht bekannt. Sie bestätigten, dass sie sich an die Ereignisse von damals nicht erinnern können.

Gesundheit und Wohlbefinden

Mit querschnittlichen Analysen wurde die Gesundheit und das Wohlbefinden der Studienteilnehmer:innen im Alter von etwa 60 Jahren untersucht. Dabei zeigte sich, dass die ehemals in einem Säuglingsheim platzierten Personen stärker belastet sind als die Personen der ZLS-Vergleichsstudie, die in Familien aufwuchsen. Die Belastungen der ehemaligen Säuglingsheimkinder zeigten sich besonders in Bezug auf die körperliche und die sozioemotionale Gesundheit (psychische Gesundheit, Lebenszufriedenheit und Aspekte der Bindungssicherheit wie Nähe, emotionale Abhängigkeit von anderen und Angst). Darüber hinaus waren die kognitiven Fähigkeiten bei den ehemaligen Säuglingsheimkindern geringer und die sozioökonomischen Indikatoren (z. B. Einkommen) tiefer als bei der Vergleichsgruppe. Dabei waren die Dauer der Heimplatzierung und die Möglichkeit, während der Platzierung Kontakt mit der Familie zu haben, besonders relevante Risiko- bzw. Schutzfaktoren, deren Auswirkungen bis in das spätere Erwachsenenalter reichten.

In den Analysen der vorläufigen Daten zeigte sich auch, dass ehemalige Säuglingsheimkinder etwa anderthalb Mal häufiger bereits verstorben waren als die Teilnehmer:innen der ZLS-Vergleichsstudie, die in der Herkunftsfamilie aufwuchsen. Männliche ehemalige Säuglingsheimkinder zeigten gar eine um den Faktor 2.6 erhöhte Sterblichkeit. Besonders erhöht war die Mortalität in der Jugend und im frühen Erwachsenenalter. Weitere Analysen werden zeigen, ob sich diese Befunde bestätigen lassen und ob es Unterschiede in den Todesursachen zwischen den ehemals im Säuglingsheim Platzierten und den Teilnehmenden der ZLS gibt.

In den Datenanalysen konnten vorbestehende prä- und perinatale Gesundheitsbedingungen sowie Benachteiligungen durch die Familiensituation der dama-

ligen Säuglinge als Erklärung für die Befunde ausgeschlossen werden. Man kann also mit ziemlicher Sicherheit behaupten, dass die hier beschriebenen Befunde auf die frühe Heimplatzierung zurückzuführen sind.

Bedeutung der Studienresultate

Zuwendung, Sicherheit und Geborgenheit in der frühen Kindheit

Die ersten Lebensjahre sind entscheidend für die Gesundheit von Kindern und die Entwicklung ihrer motorischen, sprachlichen, kognitiven, sozialen und emotionalen Kompetenzen [Black et al., 2016]. In keinem anderen Lebensabschnitt lernen Menschen so viel wie in der frühen Kindheit. Eine wichtige Voraussetzung dafür sind verlässliche, vertraute und verfügbare Bezugspersonen, die dem Kind ein liebevolles Umfeld [Hughes et al., 2017] und eine angemessene Stimulation bieten [Maclean, 2003].

Allerdings stellt es für Wissenschaftler:innen eine grosse Herausforderung dar, die Bedingungen der frühen Kindheit und die Risiko- und Schutzfaktoren für das weitere Leben über den Lebensverlauf hinweg zu untersuchen. Befunde zu den Voraussetzungen der ersten Lebensjahre und deren Auswirkungen auf den Lebensverlauf basieren vor allem auf korrelativen Studien. Bei nur wenigen Studien handelt es sich um längsschnittliche Untersuchungen, noch seltener um solche über die ganze Lebensspanne. Experimentelle und kontrollierte Studienanlagen zu den frühkindlichen Bedingungen können aus ethischen Gründen nicht durchgeführt werden. Beobachtungsstudien unter quasi-experimentellen Bedingungen, die die Kinder und späteren Erwachsenen über mehrere Jahrzehnte hinweg begleiten, sind aufwendig und auch deshalb selten. Die Studie «Lebensgeschichten» bietet deshalb eine einzigartige Gelegenheit, Antworten auf die Fragen nach den bestmöglichen Voraussetzungen in der frühen Kindheit zu finden und die entsprechenden Auswirkungen auf den Lebensverlauf kennenzulernen.

Die vorliegende Studie zeigt sehr eindrücklich, dass das Bedürfnis eines Kindes nach Zuwendung, Sicherheit und Geborgenheit für die langfristige Entwicklung, die körperliche und die psychische Gesundheit, von grosser Bedeutung ist. Deren Erfüllung ist Grundlage für ein gesundes und glückliches Leben. Da die Kinder zum Zeitpunkt ihrer Erstuntersuchung im Säuglingsheim in den späten 1950er-Jahren körperlich gut versorgt waren, erlaubt die Studie, die Bedeutung von psychologischen Bedürfnissen des jungen Kindes von den körperlichen Bedürfnissen nach ausreichender Nahrung und Unversehrtheit zu trennen.

Gleichzeitig belegt die Studie deutlich, wie unterschiedlich sich die Menschen nach vergleichbaren, potenziell traumatisierenden Lebensereignissen in der frühen Kindheit über die Lebensspanne entwickeln können. Die Lebenswege der Studienteilnehmer:innen haben in vieler Hinsicht sehr unterschiedliche Richtungen genommen. Die Studie «Lebensgeschichten» konnte somit zeigen, dass Men-

schen sich auch trotz ungünstiger Bedingungen, denen sie in ihrer frühen Kindheit ausgesetzt waren, gesund entwickeln können. Diese Teilnehmer:innen beschreiben sich im späten Erwachsenenalter als glückliche Menschen, weil es ihnen beispielsweise im Verlaufe des Lebens gelungen ist, eigene Vorstellungen von einem erfüllten Leben umzusetzen und zu leben. Die Ergebnisse der Studie widerspiegeln im Übrigen die Befunde zu resilienten Entwicklungen, wie sie auch in anderen Untersuchungen mit Kindern dokumentiert sind, die unter widrigen Umständen aufwuchsen (Masten, 2011; Werner, 2013).

Auswirkungen von Fremdplatzierungen vor 1981

Bis zur Gesetzesreform von 1981 beschrieben verschiedene Studien die Massnahmen und Praktiken der behördlichen Kinderfürsorge in der Schweiz als invasiv und in einen rechtlichen Kontext eingebunden, der – um es deutlich zu sagen – die Menschenrechte verletzte (Hausse et al., 2018). Die Massnahmen umfassten die Unterbringung von Säuglingen, Kindern und Jugendlichen in Kinder- und Jugendheimen oder auf Bauernhöfen als sogenannte Verdingkinder sowie Zwangsadoptionen. In den letzten Jahren wurden in der Schweiz verschiedene Anstrengungen zur wissenschaftlichen Aufarbeitung dieser sogenannten «Fürsorgischen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen bis 1981» unternommen (UEK Administrative Versorgungen, 2019). Die institutionelle Unterbringung in den ersten Lebensjahren wurde jedoch auch in neueren Arbeiten fast vollständig ausgeklammert (Akermann et al., 2012; Furrer et al., 2014; Hafner, 2011), auch deshalb, weil sich die in Säuglingsheimen untergebrachten Individuen im Gegensatz zu anderen Betroffenengruppen aufgrund ihres jungen Alters bei der Platzierung nicht an die Ereignisse erinnern können.

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie tragen zum Verständnis der Auswirkungen von fürsorgischen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen vor 1981 in der Schweiz wesentlich bei. Sie beleuchten die Folgen von Platzierungen von Kindern im Säuglingsalter unter psychosozialer Deprivation mit Blick auf ihren Lebensverlauf 60 Jahre nach ihrer Platzierung im Heim.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Auswirkungen der frühen Heimplatzierung in der Tat bis in das späte Erwachsenenalter nachweisbar sind. Wir können gesichert davon ausgehen, dass die Unterschiede zwischen den Gruppen tatsächlich auf die Platzierung und nicht auf vorbestehende Unterschiede in den Gruppen zurückzuführen sind. Dies ist vor allem deswegen der Fall, weil sich keine Unterschiede in Bezug auf das Geburtsgewicht als wichtiger Indikator für vorbestehende Entwicklungsrisiken zeigten und weil die Kinder bereits kurz nach Geburt im Heim platziert waren.

Die Folgen der Platzierung sind auch 60 Jahre später noch zu erkennen, und zwar in Bereichen wie der physischen, psychischen und sozialen Gesundheit und, wie es sich abzeichnet, sogar in der Lebenserwartung.

Die frühe Platzierung scheint aber nicht nur Auswirkungen auf die platzierten Personen selbst zu haben, sondern auch auf die Familie als System, also auf die Eltern, die Geschwister und die Nachkommen. Auch haben wir gewisse Anhaltspunkte dafür gefunden, dass die Folgen der Platzierung womöglich bis in die nächste Generation, das heisst bis zu den Nachkommen der ehemals Heimplatzierten, nachweisbar sind. Diese transgenerationale Wirkung ist bereits für andere prägende Erfahrungen, zum Beispiel für Kriegserfahrungen oder für Missbrauch, gut untersucht (Bowers & Yehuda, 2016; Yehuda et al., 2001).

Damaliger Zeitgeist und zeitgeistliche Erziehungsvorstellungen

Die Studie «Lebensgeschichten» beleuchtet ein zentrales Stück Schweizer Heimgeschichte, weist mit ihren Ergebnissen allerdings über das Feld der Heimgeschichte hinaus auf in der Gesellschaft herrschende Fehlvorstellungen von guter Kleinkinderziehung. Obwohl zu Kinderheimen schon einiges publiziert wurde, war zur Säuglingsheimpraxis bisher vergleichsweise wenig bekannt (Grubemann & Vellacott, 2020). Ein Grund dafür ist sicher, dass sich viele Betroffene selbst nicht an diese Zeit erinnern können (Lannen et al., 2020).

Die gesellschaftlichen Vorstellungen über die «richtige» Versorgung von Säuglingen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – Kinder schreien lassen für gesunde Lungen, eine klare Routine, wenig Selbstbestimmung und strikte Hygiene – entsprachen den Idealen von bürgerlichen Kleinfamilien und wurden fatalerweise auch in den Heimen umgesetzt (Gebhardt, 2009; Ramsauer, 2000). Harsche Disziplinierung und Körperstrafen waren insgesamt viel verbreiteter, als dies heute der Fall ist (Durrant, 2022).

Die Resultate der vorliegenden Studie belegen, dass Menschen lebenslang davon profitieren, wenn sie schon in frühestem Kindesalter im regelmässigen liebevollen Kontakt mit ihren Familien sind. Auch wenn heutzutage die Platzierungsgründe und die Umstände in den Heimen selbst nicht mehr mit der damaligen Situation vergleichbar sind, stellt sich die Frage, wie diese Befunde zum regelmässigen Elternkontakt in der heutigen Praxis der Kinderversorgung im Heim gebührend berücksichtigt werden können.

Ausserdem zeigte sich in der Studie, dass viele der ehemals Heimplatzierten keinen Zugang zu Unterlagen oder Erinnerungen an die frühen Jahre hatten. Für viele Teilnehmer:innen war der Zugang zu Fotografien, zu Beschreibungen ihrer frühen Umgebung und ihres Tagesablaufs dank der Einladung zur Studienteilnahme und der damit verbundenen Einsicht in archivierte Studienunterlagen erstmals möglich. Dadurch konnten sie ihre individuelle Lebensgeschichte um einen wichtigen Teil ergänzen, wofür viele dankbar waren. In anderen Studien sind zahlreiche Fälle dokumentiert, in denen Personen berichten, dass sie erst durch eine Einsicht in ihre Akten das Gefühl bekommen hätten, dass ihre Erinnerungen einen Platz in ihrer ganz persönlichen Geschichte finden konnten

(Ziegler et al., 2018). Die Arbeiten des amerikanisch-israelischen Soziologen Aron Antonovsky zur Salutogenese beschreiben die grosse Bedeutung des sogenannten «Kohärenzgefühls». Das Kohärenzgefühl ist das Ausmass, in dem man die Ereignisse des Lebens als verständlich und überschaubar wahrnimmt. Er beschrieb dies als entscheidend für ein gesundes Leben und die erfolgreiche Bewältigung allfälliger Widrigkeiten im Lebenslauf (Antonovsky, 1987). So scheint es auch für die heutige Praxis wichtig, die Kindheit platzierter Kinder zu dokumentieren, damit sie später als Erwachsene Zugang zu dieser wichtigen Phase ihres Lebens haben.

Heimplatzierungen im globalen Kontext

Die Bedingungen und Praktiken in Schweizer Heimen haben sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert, und man ist sich inzwischen der Grundbedürfnisse der Kinder deutlich bewusst. Jedoch befinden sich weltweit immer noch Millionen von Kindern in Heimen. Von diesen Heimkindern leben im globalen Süden viele noch heute unter sehr ähnlichen Umständen, wie dies in der Schweiz in den 1950er- und 1960er-Jahren die Regel war (Desmond et al., 2020). Gerade für diese Kinder sind die aktuellen Studienresultate hochrelevant. Sie zeigen die negativen Konsequenzen von psychosozialer Deprivation, die lebenslang weiterbestehen können, auch wenn die körperliche Unversehrtheit insgesamt gewährleistet ist. Sie ergänzen somit Resultate aus internationaler Forschung zu negativen Folgen von Heimplatzierungen unter widrigen Umständen (IJzendoorn et al., 2020). Unsere Studienergebnisse zeigen die Relevanz einer liebevollen Umsorgung durch vertraute und verfügbare Personen sowie die Relevanz von angemessener Stimulation für alle Sinne, damit Kinder sich gesund entwickeln und zu gesunden Erwachsenen werden können. Die Studienergebnisse werfen gleichzeitig ein grelles Schlaglicht auf die erheblichen negativen Konsequenzen der Erziehungsvorstellungen der Nachkriegszeit.

Ausblick

Es ist geplant, die untersuchte Gruppe von ehemals heimplatzierten Menschen weiter zu begleiten und zu beleuchten, wie ihre Lebensgeschichten weitergehen. Die Studie hat ausserdem gezeigt, dass sich die Auswirkungen der Platzierung nicht nur bei den platzierten Personen selbst zeigen, sondern auf das ganze Familiensystem wirken. Dafür werden wir in einer Nachfolgestudie auch die Stimmen der Eltern der damals platzierten Personen – als letzte lebende Zeitzeug:innen – einfangen. Wir werden zudem mit den Geschwistern sprechen und auch die Nachkommen untersuchen, um zu verstehen, wie es der nächsten Generation geht.

Dank

An dieser Stelle möchten wir allen Studienteilnehmer:innen ganz herzlich für ihr Vertrauen und ihre Bereitschaft danken, sich in die Studie einzubringen und ihre Lebensgeschichten zu teilen. Sie leisten damit einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung der bislang wenig bekannten Säuglingsheimgeschichte der Schweiz und machen auf diese Weise die langfristigen Folgen sichtbar. Neben der Finanzierung durch das NFP 76 «Fürsorge und Zwang» trugen ebenfalls finanzielle Mittel der Stadt Zürich, des Lotteriefonds des Kantons Zürich, der Paul Grüninger Stiftung sowie der Maiores Stiftung zur erfolgreichen Umsetzung der Studie bei. Dafür sind wir dankbar.

Literatur

- Akermann, M., Furrer, M., & Jenzer, S. (2012). *Bericht Kinderheime im Kanton Luzern im Zeitraum von 1930–1970* [Schlussbericht zuhanden des Regierungsrats des Kantons Luzern, unter der Leitung von Markus Furrer, Pdf-Ausgabe] [Schlussbericht]. Gesundheits- und Sozialdepartement des Kantons Luzern.
- Antonovsky, A. (1987). *Unraveling the mystery of health: How people manage stress and stay well* (1. Ausg.). Jossey-Bass.
- Arnold, C., et al. (2008). *Pflegefamilien- und Heimplatzierungen: Eine empirische Studie über den Hilfefprozess und die Partizipation von Eltern und Kindern*. Somedia Buchverlag.
- Biäsch, H., & Fischer, H. (1969). *Testreihen zur Prüfung von Schweizer Kindern vom 4.–15. Altersjahr* (2. Ausg.). Huber.
- Black, M. M., et al. (2016). Advanced Early Childhood Development from Science to Scale 1: Early childhood development coming of age: Science through the life course. *The Lancet*. [http://dx.doi.org/10.1016/S0140-6736\(16\)31389-7](http://dx.doi.org/10.1016/S0140-6736(16)31389-7).
- Bowers, M. E., & Yehuda, R. (2016). Intergenerational Transmission of Stress in Humans. *Neuropsychopharmacology*, 41(1), Article 1. <https://doi.org/10.1038/npp.2015.247>.
- Brauer, S. (2019). *Ethische Einschätzung bezüglich der Einbindung von Probanden in den beiden Marie Meierhofer-Studien zur Entwicklung von Heimkindern von 1958–1961 und 1971–1973*. Brauer & Strub.
- Brunet, O., & Lézine, I. (1955). *Échelle de développement psychomoteur de la première enfance*. Editions scientifiques et psychotechniques.
- D'Amato, G. (2012). Die durchleuchtete, unsichtbare Arbeitskraft. Die italienische Einwanderung in die Schweiz in den 50er Jahren. In T. Pfunder (Hg.), *Schöner leben, mehr haben. Die 50er Jahre in der Schweiz im Geiste des Konsums* (pp. 237–252). Limmat.
- Desmond, C., et al. (2020). Prevalence and number of children living in institutional care: Global, regional, and country estimates. *The Lancet Child & Adolescent Health*, 4(5), 370–377. [https://doi.org/10.1016/S2352-4642\(20\)30022-5](https://doi.org/10.1016/S2352-4642(20)30022-5).
- Durrant, J. E. (2022). Corporal Punishment: From Ancient History to Global Progress. In R. Geffner et al. (Hg.), *Handbook of Interpersonal Violence and Abuse Across the Lifespan: A project of the National Partnership to End Interpersonal Violence Across the Lifespan (NPEIV)* (pp. 343–365). Springer International Publishing. https://doi.org/10.1007/978-3-319-89999-2_13.

- Furrer, M., et al. (Hg.) (2014). *Fürsorge und Zwang: Fremdplatzierung von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz 1850–1980*. (Entre assistance et contrainte: les placements des enfants et des jeunes en Suisse 1850–1980). Schwabe Verlag.
- Gebhardt, M. (2009). *Die Angst vor dem kindlichen Tyrannen: Eine Geschichte der Erziehung im 20. Jahrhundert*. Deutsche Verlags-Anstalt (DVA).
- Grubenmann, B., & Vellacott, C. (2020). Das Säuglingswohl im Kontext von fachlichem Wissen und «guter» Praxis. In S. Businger & M. Biebricher (Hg.), *Von der paternalistischen Fürsorge zu Partizipation und Agency. Der gesellschaftliche Wandel im Spiel der Sozialen Arbeit und der Sozialpädagogik* (pp. 101–115). Chronos.
- Hafner, U. (2011). *Heimkinder: Eine Geschichte des Aufwachsens in der Anstalt*. Hier und Jetzt.
- Hauss, G., Gabriel, T., & Lengwiler, M. (Hg.) (2018). *Fremdplatziert. Heimerziehung in der Schweiz, 1940–1990*. Chronos.
- Huber, D. (1995). Ein halbes Jahrhundert in Erwartung. Zur Geschichte der in der Schweiz bis heute fehlenden Mutterschaftsversicherungen. *Olympe: Feministische Arbeitshefte Zur Politik*, 3, 92–99.
- Hughes, K., et al. (2017). The effect of multiple adverse childhood experiences on health: A systematic review and meta-analysis. *The Lancet Public Health*, 2(8), e356–e366. [https://doi.org/10.1016/S2468-2667\(17\)30118-4](https://doi.org/10.1016/S2468-2667(17)30118-4).
- IJzendoorn, M. H. van, et al. (2020). Institutionalisation and deinstitutionalisation of children 1: A systematic and integrative review of evidence regarding effects on development. *The Lancet Psychiatry*, 7(8), 703–720. [https://doi.org/10.1016/S2215-0366\(19\)30399-2](https://doi.org/10.1016/S2215-0366(19)30399-2).
- Jenni, O. (2022). Die Kindermedizin im Wandel. *Pädiatrie & Pädologie*, 57(5), 230–234.
- Jenni, O. (2021). *Die kindliche Entwicklung verstehen: Praxiswissen über Phasen und Störungen*. Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-62448-7>.
- Joris, E. (2012). Dezentler Sexappeal – eklatante Diskriminierung. Weiblichkeits- und Männlichkeitsmythen in Zeiten von Textilrevolution und Kaltem Krieg. In T. Pfunder (Hg.), *Schöner leben, mehr haben. Die 50er Jahre in der Schweiz im Geiste des Konsums* (pp. 105–119). Limmat.
- Lannen, P., Bombach, C., & Jenni, O. G. (2020). Using participatory methods to develop and implement research on historic compulsory social measures and placements in Switzerland. *International Journal for Child, Youth and Family Studies*, 11(4.1), 96–120. <https://doi.org/10.18357/ijcyfs114202019940>.
- Lannen, P., et al. (2022). The LifeStories Project. Empowering voices and avoiding harm – Ethics protocol of a long-term follow-up study of individuals placed in infant care institutions in Switzerland. *Frontiers in Psychology*, 13, 1032388.
- Lannen, P., et al. (2021). Developmental trajectories of individuals placed in infant care institutions – A 60-year follow-up. *Frontiers in Human Neuroscience Research Topic: Longitudinal Aging Research: Cognition, Behavior and Neuroscience.*, 14(611691), 1–22. <https://doi.org/10.3389/fnhum.2020.611691>.
- Lengwiler, M., & Praz, A.-F. (2018). Kinder- und Jugendfürsorge in der Schweiz. Entstehung, Implementierung und Entwicklung (1900–1980). In G. Hauss, T. Gabriel & M. Lengwiler (Hg.), *Fremdplatziert. Heimerziehung in der Schweiz, 1940–1990* (pp. 29–52). Chronos.
- Maclean, K. (2003). The impact of institutionalization on child development. *Development & Psychopathology*, 15, 853–884. [https://doi.org/DOI: 10.1017.S0954579403000415](https://doi.org/DOI: 10.1017/S0954579403000415).
- Masten, A. S. (2011). Resilience in children threatened by extreme adversity: Frameworks for research, practice, and translational synergy. *Development and Psychopathology*, 23(02), 493–506. <https://doi.org/10.1017/S0954579411000198>.
- Meierhofer, M. (1958). Pädagogische Probleme der Säuglings- und Kleinkinderpflege. *Pro Juventute*, 10, 1–3.

- Meierhofer, M., & Hüttenmoser, M. (1975). *Die spätere Entwicklung von Kindern, welche ihre erste Lebenszeit in Säuglings- und Kinderheimen verbracht hatten. Untersuchungsbericht zuhanden des Schweizerischen Nationalfonds für wissenschaftliche Forschung*. Archiv Marie Meierhofer Institut.
- Meierhofer, M., & Keller, W. (1974). *Frustration im frühen Kindesalter* (3. Ausg.). Hans Huber.
- Ramsauer, N. (2000). «Verwahrlost». *Kindswegnahmen und die Entstehung der Jugendfürsorge im schweizerischen Sozialstaat 1900–1945*. Chronos.
- Rosenthal, G. (2005). Die Biographie im Kontext der Familien- und Gesellschaftsgeschichte. In B. Völter et al. (Hg.), *Biographieforschung im Diskurs* (pp. 46–64). Springer Fachmedien.
- Ryffel, G. (2013). *Resilienz und Defizit. Entwicklung nach einem frustrierenden Start im Säuglingsheim*. Marie Meierhofer Institut für das Kind.
- Sand, H., et al. (2023, submitted for publication). *Growing up under conditions of deprivation: Effects of early institutionalization on cognitive development*.
- Schoch, J. (Hg.) (1989). *Aufwachsen ohne Eltern. Verdingkinder, Heimkinder, Pflegekinder, Windenkinder. Zur ausserfamiliären Erziehung in der deutschsprachigen Schweiz*. Chronos.
- Terman, L. M., & Merrill, M. A. (1937). *Measuring intelligence*. Houghton Mifflin.
- UEK Administrative Versorgungen (2019). «UEK Administrative Versorgungen – Unabhängige Expertenkommission zur wissenschaftlichen Aufarbeitung der administrativen Versorgungen.» Abgerufen am 2. Oktober 2023 von <http://www.uek-administrative-versorgungen.ch/de/Startseite.1.html>.
- Unabhängige Expertenkommission Administrative Versorgungen (2019). *Organisierte Willkür. Administrative Versorgungen in der Schweiz 1930–1981. Schlussbericht: Vol. 10 A*. Chronos.
- Wehrle, F. M., et al. (2021). Health and development across the lifespan – The Zurich Longitudinal Studies. *Frontiers in Human Neuroscience. Research Topic: Longitudinal Aging Research: Cognition, Behavior and Neuroscience*, 14, 612453.
- Werner, E. E. (2013). What can we learn about resilience from large-scale longitudinal studies? In S. Goldstein & R. B. Brooks (Hg.), *Handbook of Resilience in Children* (pp. 87–102). Springer. https://doi.org/10.1007/978-1-4614-3661-4_6.
- Yehuda, R., Halligan, S. L., & Grossman, R. (2001). Childhood trauma and risk for PTSD: Relationship to intergenerational effects of trauma, parental PTSD, and cortisol excretion. *Development and Psychopathology*, 13(3), 733–753.
- Ziegler, B., Hauss, G., & Lengwiler, M. (Hg.) (2018). *Zwischen Erinnerung und Aufarbeitung. Fürsorgische Zwangsmassnahmen an Minderjährigen in der Schweiz im 20. Jahrhundert*. Chronos.